



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Festenberg, Adam von: Auf dem Stilfser Joch : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Auf dem Stiffter Joch.

Von Adam von Festenberg.

(Schluß.)

Vierzehntes Kapitel.



Das Frühjahr hatte diesmal seinem Namen Ehre gemacht; es war frühzeitig eingetreten, und was seit Menschengedenken nicht geschehen war, schon um den Beginn des Aprils war die Bergstraße wieder so weit frei geworden, daß Harald in der Begleitung seiner lange erfahrenen Freunde sehr gut den Weg nach Bormio hätte antreten können, wenn er wieder mit der zivilisirten Welt hätte in Verbindung treten wollen. Allein er verspürte noch immer keine Lust, sein neues, aber vergessenes Heim wieder aufzugeben und sich auf das Geratewohl nochmals in den Strudel des Lebens zu wagen. Hier oben war seine Wunde zwar geschlossen und vernarbt, aber doch nicht vergessen; wie von einer schweren Krankheit war er erwacht, aber wenn er auch physisch vollkommen wiederhergestellt war, in seinem Innern hallte es noch von den schweren Erlebnissen der letzten Zeit nach. Nur so viel hatte er überwunden, daß ihn die trüben Gedanken nicht mehr quälten, daß sein Kopf wieder frei geworden war und er nicht mehr so oft an die Vergangenheit dachte. Er lebte ganz der Gegenwart, er grübelte über nichts mehr nach. Von seinem Bruder hatte er durch Vermittelung des kühnen Vittorio, des Sohnes von Giuseppe, der auch im Winter einmal den Weg nach Bormio nicht scheute, Nachricht empfangen und war beglückt darüber, daß er zur Erforschung der Elektrizität der Aale eine Reise nach Brasilien unternommen hatte. So lebte der Künstler in seiner stillen Abgeschlossenheit wieder auf; aber nicht wie Elkhard hatte er sich in der Einsamkeit durch ein neues Kunstwerk den Frieden seiner Seele wieder errungen, sondern durch lebendigen Umgang mit natürlichen und treuen Menschen, durch die liebevolle Thätigkeit, welche er Mina und Tonio widmete. Es war dem Künstler schwer gefallen, sich

von diesen Kindern zu trennen, denen sein Abschied nur den herbsten Schmerz hätte verursachen können. Auch glänzten in der Frühlingssonne die kristallinen Kuppen der Berge so zauberhaft, daß Harald noch gedachte, auch während der Sommerszeit auf der Höhe zu bleiben und alle weitem Entschlüsse aufzuschieben, bis es wieder Winter würde.

Es war an einem schönen Frühjahrsstage noch nicht spät am Mittage, als sich die gewohnten Gäste um den Tisch des Hauses versammelt hatten. Die meisten freuten sich des wiedererwachten Frühlings und sprachen davon, wie, wenn der Weg fortan frei bliebe, wieder fremde Menschen ihrer schönen Bergwelt zugeführt werden würden; denn während sonst die Kinder der Natur gegen ihre Reize abgestumpft werden, hat die Reiselust, welche die Bewohner der Städte in die Berge führt, auch in den einfachen Bergbewohnern die Liebe zu den Schönheiten der Natur geweckt und rege gemacht. Alle fühlten sich von der Last des schweren Winters befreit und gedachten der schönen Tage, deren Eintritt nunmehr begonnen habe. Nur der greise Giuseppe schüttelte bei diesen Reden sein Haupt und wies auf das steile Horn der Cima di sponda lunga, welches, von einer grauen Wolke umlagert, unter seiner schweren Schneelast zu wanken schien. Wenn der Schnee nicht allmählich wegschmilzt, sagte er, sondern bei der großen Hitze plötzlich weich wird, so bedarf es nur eines einzigen Sturmwindes, um die ganze sponda lunga bis zur bocca del Braulio zu verschütten. Wir sollen nicht zu früh jubeln, wer weiß, welch schweres Stück Arbeit uns noch bevorsteht, ehe wir mit guter Zuversicht melden können, daß der Weg von Bormio bis Trafoi ohne Furcht befahren werden kann. Doch die andern ließen sich in ihren heitern Reden durch diese Warnung nicht beirren, sondern es flüsterte wohl der eine dem andern zu, daß der capo schon alt zu werden beginne, und da er selber ins Wanken gerate, auch das Gleiche von den Bergriesen glaube.

Die Fröhlichkeit am Tische zu Santa Maria dauerte jedoch keine halbe Stunde, da erhob sich von der Cima her die schwarze Wolke zu einem Unwetter; es begann ein heftiger Sturmwind, der das Haus selbst in seinen Grundvesten zu erschüttern drohte.

Wenn sich nur niemand durch die letzten schönen Tage hat verleiten lassen, den Weg von unten herauf zu nehmen, klagte Nina, und Rosina fügte hinzu: Ja, das Wetter war jetzt schön genug und da hat es gewiß jemand gewagt, zumal da die Handelsleute in Tirano wissen, daß unsre Vorräte bald zu Ende sind.

Die rotteri machten sich mit ihrem capo auf, um den Weg zu durchschweifen, und nahmen ihre Hunde mit; auch Harald schloß sich ihnen trotz der Bitten Minas an. Sie gingen zu vierten von der cantoniera di sponda lunga abwärts, indem sie sich hart an den Felsen hielten und vorsichtig, fast geräuschlos auftraten, um keine Schneemasse ins Wanken zu bringen; sie zogen über die Galerie der Abdabrücke des Val Vitelli hinaus und bogen gerade in eine der

vielen folgenden Galerien ein, als die von Giuseppe gefürchtete Lawine herabstürzte, ein Stück der Galerie hinwegriß und den Weg weiter als eine halbe Stunde versperrete. Die Männer begannen durch den Schnee eine Bahn zu graben, denn Vittorio wollte bei dem Eintritte in die erste Galerie das ferne Geräusch eines Wagens gehört haben, und bei dem Zweifel über die Möglichkeit eines Unglückes entschied man sich für die Durchforschung des frischen Schneesturzes, obwohl der alte Giuseppe das Unternehmen für bedenklich hielt. Die Hunde wurden bei dem weitem Graben immer unruhiger und begannen heulend in dem Schnee zu wühlen, sodaß für die erfahrenen Schneebahner kein Zweifel mehr bestand, daß ein Unglück Menschen betroffen haben müsse. Nach mühseliger Arbeit von mehr als zwei Stunden gelangte man an eine hohle Stelle, wo sich der Schnee an den hervorragenden Felsen angelehnt und in diesem eine Stütze gefunden hatte; hier hatte die Lawine eine Art von Schneegalerie gebildet. Als die Männer mit Harald in diese eindringen, stießen sie auf einen umgeworfenen Wagen. Die Pferde und der Kutscher rührten sich nicht, sie waren entweder erstickt oder durch einen Schneesturz erschlagen; dagegen ertönte aus dem Innern des Wagens ein leises Wimmern. Während der eine Teil der rotteri den Schnee wegschaufelte und der andre auf den weitem Sturz aufmerkte, um die Gefährten rechtzeitig zu warnen, drang Harald in das Innere des Wagens, der von Vittorio in die Höhe gehoben wurde, ein und hob eine ohnmächtige Frau mit einem in ein Bettchen gehüllten Kinde heraus. Kaum war er mit seiner Bürde an das Tageslicht getreten und hatte sie in den Schnee niedergelegt, da entrang sich seiner Brust der Ruf „Broni!“ mit solcher Macht, daß die Bewußtlose zu sich kam und noch betäubt von dem Schrecken des Todes die Augen aufschlug, ohne ein Wort herauszubringen. Plötzlich ertönte von Giuseppe der Ruf: Zurück, der Fels schwankt! Harald ergriff mit Hast Broni und das Kind und trug beide mit der Verzweiflung eines Riesen zurück, aber schon hatte sich der Fels gelöst und war, nachdem Frau und Kind von ihrem Retter sicher geborgen waren, mit solcher Wucht auf den Rücken Haralds gestürzt, daß dieser ohnmächtig zusammenbrach.

Zum zweitenmale wurde Harald von Giuseppe und Vittorio auf einer Bahre in das Wirtshaus von Santa Maria getragen, auf einer zweiten lag Broni mit ihrem Kinde — ein düsterer Zug, der sich schweigend und nicht ohne Gefahr über die unwegsam gewordenen Pfade bewegte. Harald war aus der Bewußtlosigkeit nicht erwacht; er wurde immer bleicher, und nur an seinen schmerzlich zuckenden Zügen war es sichtbar, wie fürchterlich es in seinem Innern wühlte.

Für einen so schweren Fall war die Hilfe eine nur allzu geringe. Die Bewohnerschaft des Hauses war von dem Unglück so betäubt, daß alle den Kopf verloren zu haben schienen. Mina war die erste, welche ihre Besonnenheit wieder erlangte und, obwohl sie am meisten mit dem Freunde litt, am ehesten den Mut fand, den eignen Kummer zu vergessen, um den Schmerz Haralds zu

lindern. Man verſuchte den Verletzten ſo zu legen, daß die getroffene Stelle mit kühlenden Umſchlägen bedeckt werden konnte; ſtundenlang blieb Tonio an dem Bette in knieender Stellung, weil der Kranke in mechanischer Bewegung ſeinen Arm um den Kopf des Knaben geſchlungen hatte. Unermüdtlich ſorgte Nina, daß alles angewendet wurde, was die Erfahrung oder die Not in ſolchen Fällen eingiebt. Als aber der Kranke auch bis zum andern Morgen ſein Bewußtſein nicht wieder erhielt, galt es, einen Arzt aus Bormio herbeizuschaffen; doch zu dem Gange dorthin war zunächſt niemand zu bewegen. Ein neuer Schneefall war des Nachts unvermutet eingetreten, und den Weg nach dem Bade machen, hieß ſein eignes Leben aufs Spiel ſtellen. Während der Wirt mit den Knechten und den rotteri darüber beriet, trat Nina unter ſie und erklärte, wenn ſich niemand fände, der für den Freund in der Not ſein Leben wagen wollte, dann würde ſie, die ſchwache Jungfrau, es thun und von der ſchmerzreichen Mutter Gottes geleitet den ärztlichen Beiftand aus Bormio herbeifchaffen. Alle waren über die Worte dieſes ſonſt ſo ſchüchternen Kindes betroffen und ſie ſahen plötzlich, wie ſich das Kind durch den großen Kummer ſeiner Seele zur Jungfrau umgewandelt hatte, die eine Antigone in ihrem Schmerze ſchien. Vittorio war der erſte, der auf ſie zutrat und ihr verſprach, daß er ſofort den Weg antreten würde; ſie ſolle aber für ihn beten, daß er glücklich herunter käme, und für den Frieden ſeiner Seele, wenn er tot bliebe. Unterdes ſaß Broni im Krankenzimmer, teilnahmlos und ſtill, nicht einmal um das Kind Sorge tragend, deſſen Leben ſo teuer bezahlt ſein ſollte; anſtatt ſelbſt zu helfen, war ſie auf die Hilfeleiſtung angewieſen, die ihr Roſina in mütterlicher Zärtlichkeit widmete.

Von Zeit zu Zeit ſchien der Kranke mühselig nach Bewußtſein zu ringen, und jede neue Bewegung erweckte in den Umſtehenden die Hoffnung auf eine Besserung; nach vierundzwanzig Stunden kam Vittorio zurück, kein Arzt hatte ſich bereit finden laſſen, mit dem treuen Burſchen ſein Leben zu wagen, doch hatte man ihm allerlei Medicamente mitgegeben, deren Anwendung freilich nur genügte, um die ſinkenden Lebensgeiſter Haralds auf einige Stunden zu beleben, nicht aber um den tödtlichen Verlauf der Verletzung des Rückgrats zu befeitigen. Als Harald zum erſtenmal ſeit dem Unfalle die Augen aufſchlug, fiel ſein Blick auf Broni und Nina, die zu den beiden Seiten ſeines Bettes knieten. Verwundert blieb ſein Auge auf Nina haften, wie wenn er erſt jetzt die in ihrem Schmerz erblühte Schönheit der Jungfrau bemerkt hätte. Mit einer Leidenschaft, wie ſie dem Kinde bisher gefehlt hatte, ſtürzte ſich das Mädchen auf die Hand des Freundes und bedeckte ſie ſchluchzend mit ihren Thränen und Küſſen. Harald zog das Mädchen an ſeine Bruſt und drückte einen innigen Kuß auf ihre errötende Stirn; dann aber bat er ſie, ihn mit Broni allein zu laſſen, die ihn von früher her kenne, und mit der er noch einige ernſte Dinge beſprechen wolle.

Als Nina das Zimmer verlassen hatte, brach Broni in leidenschaftliche Selbstklagen aus: Was kann das Geschick mir noch Grausameres zufügen? Hat es mich deshalb aus dem Schneegrabe erlöst, damit ich die Ursache des Todes für den treuesten und schwergekränkten Freund sein soll? Muß ich, nachdem ich in meiner Verblendung und Verschuldung Ihre Seele gemißhandelt habe, noch zum Mörder Ihres Lebens werden?

Es war eine schwere Aufgabe für Harald, die Verzweifelte einigermaßen zu beruhigen, und es gelang ihm dies auch nur durch den Hinweis darauf, daß ihm nur wenige Minuten noch gegönnt sei zu leben. Denn ich fühle es wohl, sagte er, daß ich sterben werde, aber der Tod ist für mich jetzt der wohlthuernde Abschluß eines hartgeprüften Lebens. Wohl hat es Augenblicke gegeben, in welchen ich das Sterben als das höchste Glück betrachtet haben würde. Aber der Schmerz hat mich geläutert, in der Hoheit der mich umgebenden Natur, in dem Umgange mit einfachen und guten Menschen habe ich Einklehr bei mir selbst gehalten und mich wiedergefunden. Mein altes Leben liegt abgeschlossen, und wenn mir die Vorsehung versagt, ein neues Leben zu beginnen, so will sie mir auch den neuen Schmerz ersparen, wie dem Kinde, das tot zur Welt gebracht wird. Sie hat die Vorsehung zu ihrem Mittel ausersehen, und ich kann ihr nur dafür dankbar sein. Lassen Sie mich also in Frieden sterben und nicht die Vergangenheit beklagen; aber die wenigen Minuten, die mir noch gegönnt sind, lassen Sie mich dazu benutzen, soweit es noch in meinen schwachen Kräften steht, Ihnen zu raten und für Sie und das Kind zu sorgen. Sie sind vielleicht geflohen und entbehren jeder Hilfe?

An dem Bette knieend und mit thränenerstickter Stimme erzählte Broni die traurige Geschichte ihres Fehls. Sie hatte nach der Flucht ihrem Vater nicht mehr geschrieben, weil sie schon wenige Tage nach ihrer Ankunft in Paris durch ein nachfolgendes Mitglied der Truppe erfahren hatte, wie sehr sie von Lenormant getäuscht worden sei. Von einer Eheschließung habe selbstverständlich keine Rede sein können, da die Frau des Schauspielers noch am Leben gewesen sei. Aber wie sehr sie auch durch den Verrat des treulosen Mannes hintergangen worden sei, er habe es durch die leidenschaftlichen Äußerungen seiner Liebe dahin zu bringen gewußt, daß sie ihm verzeihen und er sie völlig umgarnt habe. So sei sie eine Zeit lang mit ihm in Frankreich umhergezogen und habe sich an seinen künstlerischen Triumphen geweidet. Zuletzt aber, als sich die schönste Hoffnung des Mutterglücks bei ihr gezeigt habe, sei Lenormant kühler geworden, er habe sie immer mehr vernachlässigt und anderweitig Abenteuer gesucht und gefunden. Im letzten Sommer hätten sie sich in Vornio zur Villeggiatur niedergelassen, und sie habe gehofft, daß die Abgeschlossenheit und Zurückgezogenheit auf sich ihr die absterbende Reigung dessen, dem sie ihr alles geopfert, wieder gewinnen würde. Aber sie selber habe fortwährend gekränkelt und das Haus nicht verlassen können, während Lenormant in dem

Hotel dei bagni eine junge Engländerin kennen gelernt und mit dieser eines Tages das Weite gesucht habe. So sei sie selbst hilflos und verlassen zurückgeblieben und habe im Anfange des Herbstes einem Kinde das Leben geschenkt, dem sie nichts andres als den Fluch seiner Geburt habe entgegenbringen können. Ihr großes Flehen zu Gott sei gewesen, sie in ihrer schweren Stunde zugleich mit dem jungen Wesen zu sich zu nehmen. Aber da es anders mit mir bestimmt ist, schloß die Unglückliche, so muß ich alles aufbieten, um meinem Kinde nicht entgelten zu lassen, was seine Eltern an ihm gesündigt haben. Deshalb trieb es mich, den Vater aufzusuchen und zu seinen Knien Verzeihung für mein Kind zu erflehen. Ich selbst habe nichts mehr zu hoffen und zu fürchten, aber um meines Kindes willen muß ich leben, leben auch, weil ich noch viel zu bereuen und zu büßen habe.

Mit tröstenden Worten versuchte Harald das gebrochene Weib wieder aufzurichten, aber er merkte, daß seine Kräfte schwächer wurden, und so ließ er Nina hereinrufen, die ihm Papier und Tinte bringen mußte. Er gewann es noch über sich, an Keller die Worte zu schreiben: Verzeihen Sie Broni, wie ich es gethan. Dann sank er in die Kissen zurück; er reichte Nina die rechte und Broni die linke Hand, und zärtliche Blicke auf die Weinenden gerichtet, hauchte er sanft sein Leben aus.

Fünfzehntes Kapitel.

Es war wiederum an einem schönen Tage des Spätherbstes, als vor dem Gasthose zu Trafoi zwei Reisewagen bereit standen, den Weg über das Stillfer Joch anzutreten. Ein junges Paar, dem man auf den ersten Blick jene Vornehmheit ansah, wie sie nur edle Geburt in Verbindung mit edler Erziehung als einen character indelebilis aufzuprägen vermag, bestieg, begleitet von einem ältern Herrn, den ersten Wagen, während auf dem zweiten mit dem Gepäck die Dienerschaft Platz nahm.

Auf dem Gesichte der jungen Frau strahlte Glück und Freude so hell und klar, daß der alte Herr ausrief: Ich wollte, Hildegard, daß uns der Himmel Italiens so heiter strahlte wie dein Antlitz.

Ich bin zu glücklich, Papa, daß ich endlich das so lange ersehnte Italien betreten darf, und daß ich es sehen und genießen soll mit dem, was ich auf Erden am liebsten habe, mit euch beiden.

Und deshalb mußte ich auf meinen Reichstagsstiz verzichten und Rodwig auf seine diplomatische Laufbahn, bloß weil du einmal ein Jahr unter blauem Himmel sein willst.

Die Mission bei meiner Frau, versetzte Graf Rodwig von Sfenstein, ist eine der liebsten, und die Noten, die ich durch sie erhalte — wenn sie auch

manchmal etwas hoch sind —, sehe ich immer noch mit mehr Freuden als das Gemisch der Staatsmänner, deren ganze Berühmtheit nur in dem Nimbus besteht, den sie um sich selbst verbreiten. Es geht doch nichts über die Freiheit.

Es ist lustig, versetzte der Schwiegervater, wenn man mit jemand von Freiheit reden kann, der sich in so starken Fesseln der Liebe befindet.

So verging die Auffahrt in heiterm Gespräch, bis die mächtigen Szenen der Gletscherwelt, die sich in ihrer großartigen Mannichfaltigkeit vor den Augen der Reisenden entwickelten, ihren Gedanken einen andern Flug gab. Am Nachmittag gelangte der Wagen zu dem Wirtshause von Santa Maria, wo Halt gemacht wurde, um die Tiere von dem schweren Aufstieg einige Zeit rasten zu lassen.

Der Graf und die Gräfin ließen sich ein Zimmer geben und wurden bei ihren kleinen Wünschen von Nina, deren tiefernstes Gesicht mit seiner zarten weißen Farbe durch die schwarze Trauerkleidung noch mehr gehoben wurde, in sorgfältiger Weise bedient.

Da hast du gleich, liebe Hildegard, das erste Exemplar italienischer Frauenschönheit.

Und dabei drückt sich das Mädchen so anmutig und so gewählt aus, erwiederte die Gräfin, daß es uns wirklich Mühe macht, von ihr einen Dienst zu fordern. Wen sie wohl betrauern mag? Ihr Schmerz scheint so schwer, daß es nur der Geliebte sein kann, den sie beklagt.

Ich möchte wohl wissen, ob deine Vermutung richtig ist; aber man muß Scheu tragen, bei dem lieben Geschöpf traurige Erinnerungen zu wecken.

Unterdes hatten die Pferde ausgeruht, und während die Reisenden vor der Thür des Gasthauses standen, um nach der Vollendung der letzten Zurüstung die Pferde wieder zu besteigen, fiel der Blick der Gräfin auf einen kleinen Hügel gegenüber, an dem sich ein Grabmal, mit einfachem Kreuz, aber mit frischen Blumen geschmückt, befand.

Daß uns hinaufgehen, sagte die Gräfin leise zu ihrem Manne, dort finden wir gewiß die Lösung unsers Rätsels.

Beide stiegen hinauf, der Graf las kaum die Worte „Harald Stolberg,“ als er mit den Händen sein Gesicht bedeckte. Auch der Schwiegervater war nachgefolgt und war nicht weniger als Sohn und Tochter von dieser Entdeckung schmerzlich berührt. Nina hatte von der Thür aus den Gang der Gäste verfolgt, war aber in das Haus zurückgekehrt und kam nicht wieder zum Vorschein.

Als die erste schmerzliche Bewegung überwunden war, wandte sich Graf Adolwig zu dem alten Michele und befragte ihn um das Schicksal dessen, den hier auf der Höhe die kühle Erde deckte.

Ah, Eccellenza, das ist eine traurige Geschichte, die unsrer armen Nina das Herz bricht. Heute war es gerade ein Jahr her, als der junge Herr krank in unser Haus gebracht wurde. Aber wir pflegten ihn so gut, daß er bald

wieder genas und ganz zu uns gehörte und uns gewiß nimmer verlassen hätte.

Und darauf erzählte der Alte, oft von Thränen unterbrochen, was sich in den letzten Monaten von Harald Stolbergs Leben zugetragen hatte.

Und was ist denn aus der jungen Frau mit dem Kinde geworden, fragte der Graf.

Als wir die Leiche des armen Herrn bestattet hatten, verfiel die Signora Veronica — so war ihr Name — in eine schwere Krankheit, und wir hatten Mühe und Not, sie und das Kind beim Leben zu erhalten. Aber Nina pflegte beide, als ob es ihre Schwester gewesen wäre, und hielt sie wie ein teures Vermächtnis des Toten. Einige Wochen später kam der alte Vater der Signora an, und da gab es wiederum viele Thränen, und sonderlich an dem Grabe wurde viel geweint. Es ist wohl erst sechs Wochen her, seit der Vater Tochter und Enkel mit sich fortnahm und nach Hause reiste, ganz weit in die Gegend, wo die Russen wohnen.

Der Verstorbene war ein guter Freund von mir, sagte der Graf, und ich hätte wohl Nina für ihre aufopfernde treue Pflege danken mögen. Aber ich sehe, daß sie sich still zurückgezogen hat, und ich will sie ihrem Schmerze nicht entreißen. Aber eines liegt mir am Herzen, den Grabhügel mit einem schönen Denkmale geschmückt zu sehen, das würdig dessen ist, der hier ruht; denn der Verstorbene war ein großer Künstler, nicht bloß ein guter und unglücklicher Mensch. Ich will in Italien ein Monument anfertigen lassen.

Habt Dank, Eccellenza, aber das lasset nur sein. Das ist die Sorge unsrer Nina und das einzige, was sie noch tröstet. Wir haben ihren Bruder Tonio nach Mailand zu einem Scultore in die Lehre gegeben, und nur er, der den Verstorbenen mit Nina zusammen so innig geliebt hat, oder Veronica wird dem Toten ein Grabmal setzen — vielleicht in nicht langer Zeit auch seiner armen Schwester.

Die Wagen wurden bestiegen, und es ging hinab durch die Galerie in das Thal des Braulio. Von den Reisenden aber sprach niemand ein Wort, denn ihr Herz war zu voll. Auch unter diesem heitern Himmel fehlte der Schmerz des Lebens nicht.

